

**Prof. Monika Grütters MdB,**  
Staatsministerin für Kultur und Medien  
Rede vor VeMdB  
23. Juni 2016  
Berlin



- es gilt das gesprochene Wort -

Anrede!

Es ist eine schöne Tradition, dass Sie sich einmal im Jahr hier im Deutschen Bundestag treffen - für viele von Ihnen ist dieser Ort gelebter Demokratie ja ehemalige Wirkungsstätte, an die Sie auch gern zurückkehren. Friedrich Nietzsche hat die „demokratischen Einrichtungen“ einmal beschrieben als „Quarantäne-Anstalten gegen die alte Pest tyrannenhafter Gelüste: als solche sehr nützlich und sehr langweilig.“

Sie alle, meine Damen und Herren, wissen, dass es im Deutschen Bundestag, im Europäischen Parlament und in den Landtagen ganz und gar nicht langweilig zugeht: Schon allein die Vielzahl der Themen und Meinungen, mit denen wir Abgeordnete täglich konfrontiert sind und zu denen wir Stellung beziehen müssen, machen routinierte Tagesabläufe und vorhersehbare Entscheidungen unmöglich. So herausfordernd und Kräfte zehrend das auch manchmal sein kann, unsere Arbeit auf der „politischen Quarantäne-Station“ - da stimme ich mit Friedrich Nietzsche überein - ist lebenswichtig für die Demokratie!

Ich selbst bin nicht nur Abgeordnete des Deutschen Bundestages, sondern als Staatsministerin für Kultur und Medien vor allem für die Kultur- und Medienpolitik des Bundes zuständig.

Deshalb wird heute - zumindest hier im Jakob-Kaiser Haus - auch nicht die demokratische Debatten-Kultur im Mittelpunkt stehen; vielmehr soll es um die Kulturbeziehungen zwischen Bund und Ländern gehen. Ich freue mich, Sie auf diesen kulturpolitischen Ausflug mitzunehmen und danke Ihnen herzlich für die Einladung!

## **1. Kulturnation Deutschland**

Von Heinrich Heine, genauer: aus seinem Gedichtzyklus „Deutschland - ein Wintermärchen“, stammen die folgenden Zeilen:

*„Franzosen und Russen gehört das Land,  
Das Meer gehört den Briten,  
Wir aber besitzen im Luftreich des Traums  
Die Herrschaft unbestritten.  
Hier üben wir die Hegemonie,  
Hier sind wir unzerstückelt;  
Die andern Völker haben sich  
Auf platter Erde entwickelt.“*

Heinrich Heine spielt mit diesen im Jahre 1844 geschriebenen Zeilen auf den deutschen Idealismus an, in dem die Einheit der deutschen Nation im Geiste, also in der Philosophie und in der Kultur, beschworen wird. Eben weil Deutschland im Gegensatz zu anderen europäischen Nationen zu dieser Zeit noch in Kleinstaaten zersplittert war und erst die Revolution 1848 die Verwirklichung der Idee eines deutschen Nationalstaats aufschwimmern ließ, spielte die Kultur in den vergangenen Jahrhunderten immer eine besondere Rolle. Sie war das geistige Band gerade in jenen Zeiten, in denen die staatliche Einheit noch nicht verwirklicht war.

Deutschland war zuerst eine Kulturnation und dann eine politische Nation. Es war die Kultur, die Identität und Zusammenhalt stiftete, und sie ist es bis heute: Gerade ein föderaler Staat wie die Bundesrepublik Deutschland braucht diese kulturelle Klammer auch in der Zukunft.

Das Neue, die Avantgarde zu fördern ist dabei ebenso wichtig wie das Kulturerbe vergangener Zeiten zu erhalten - der Blick in die Zukunft ebenso wichtig wie der Blick in die Vergangenheit.

Die Grundlage staatlicher Daseinsfürsorge für Kultur und Wissenschaft ist Artikel 5, Absatz 3 unseres Grundgesetzes: „Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei.“ Frei sein - das können Künstler und Kreative nur, wenn der Staat ihre Freiheiten schützt, sie unabhängig macht von Zeitgeist und Geldgebern. Kunst und Kultur brauchen Freiraum, um sich entfalten zu können.

## **2. Kultur - keine Subvention, sondern Investition in die Zukunft**

Das ist zunächst einmal eine finanzielle Herausforderung. Um die Freiheit der Kunst zu gewährleisten, um die künstlerische Avantgarde zu fördern und unser kulturelles Erbe zu sichern, finanziert der deutsche Staat seine Kultur mit ca. 9,4 Milliarden Euro jährlich [aktuelle Zahl, Kulturfinanzbericht 2014, ebenso die folgenden].

Nach dem Grundgesetz gilt, was wir „Kulturhoheit der Länder“ nennen, dass nämlich für die Kulturförderung die Länder verantwortlich sind. Diese finanzieren folglich auch einen Großteil der öffentlich geförderten Kultur mit 41,9 Prozent, aber die Kommunen tun sogar noch mehr:

Mit 44,8 Prozent liegen sie trotz der Wirtschafts- und Finanzkrise, die die Städte und Gemeinden ja ordentlich mitgenommen haben, noch vor den Ländern. Der Bund konzentriert sich mit einem Anteil von 13,3 Prozent an der staatlichen Kulturförderung auf Aufgaben von überregionaler, gesamtstaatlicher Bedeutung:

Er sorgt für geeignete Rahmenbedingungen für Künstler und Kreative, er fördert Kultureinrichtungen und Projekte von nationaler Bedeutung, er verantwortet die kulturelle Repräsentation des Gesamtstaates in der Hauptstadt Berlin, er vertritt Deutschland in internationalen Gremien wie dem EU-Kulturministerrat, und er steht Ländern und Kommunen als Partner zur Seite, in dem er durch ergänzende Finanzierung viele Projekte möglich macht.

Insgesamt sind es in diesem Jahr (2016) 1,4 Milliarden, die mir als Kulturstaatsministerin des Bundes für kulturpolitische Aufgaben von überregionaler Bedeutung zur Verfügung stehen. Deutschland, das Land der Dichter und Denker, ist nicht zuletzt dank dieser auskömmlichen Finanzierung nach wie vor das Land mit der höchsten Theaterdichte der Welt [*fast 700 Bühnen*], und das gilt ebenso für die Museen, Orchester, Literaturhäuser, Archive, Bibliotheken, Festivals. Die Hälfte aller Opernhäuser weltweit steht auf deutschem Boden.

Rund 116 Millionen Menschen kamen 2013 in deutsche Museen und Ausstellungshäuser, das sind beinahe 10mal so viele Gäste wie alle Fußball-Bundesligaspiele der Saison Besucher hatten. Knapp 35 Millionen Zuschauer aller Altersgruppen besuchen in Deutschland Jahr für Jahr fast 105.000 Theateraufführungen und 7.400 Konzerte.

Jedes zweite Profiorchester der Welt spielt auf deutschem Boden. Über 90.000 Buchtitel erscheinen jährlich in Deutschland, auf 1.000 Einwohner kommt in etwa eine neu veröffentlichte Erstausgabe der deutschen Verlage.

Wir wissen auch, dass allein Berlin mehr Museen als Regentage, mehr Galerien als das Jahr Tage hat (*rund 400*) hat. Und wenn man jede Woche ein anderes Theater besuchen wollte, dann würde es etwa ein Jahr dauern bis man durch ist (*über 50 Theater*) - und dann war man noch in keinem der drei Berliner Opernhäuser.

Und nie waren mehr Personen in der Kultur- und Kreativwirtschaft beschäftigt als heute: Die Kultur- und Kreativwirtschaft mit ihren fast 250.000 Unternehmen, mit ihren über eine Million Beschäftigten und ihrem Umsatz von gut 145 Milliarden Euro kann sich mit einer Bruttowertschöpfung von

65,3 Milliarden Euro durchaus mit der Automobilindustrie messen lassen.

Kultur erweist sich dabei als ein wichtiger Standortfaktor: Kinos, Museen, Theater, Kulturfestivals machen Städte attraktiv gerade für junge, gut ausgebildete Menschen, die sich von einem vielfältigen Kulturangebot hohe Lebensqualität versprechen und die dafür wiederum die Entwicklung einer Stadt, einer Region vorantreiben - in Zeiten des demographischen Wandels ist das für viele Städte und Gemeinden durchaus von existentieller Bedeutung. Eine lebendige Kultur- und Kreativszene lockt aber auch Unternehmen an, die auf der Suche sind nach guten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und den Stadtkämmern sprudelnde Steuereinnahmen bescheren. Hinzu kommt, dass eine vielfältige Kunst- und Kulturlandschaft immer auch eine Reise wert ist: Touristen lassen ihr Geld in Hotels, Restaurants und Geschäften und geben dadurch der lokalen Wirtschaft einen Schub.

Vor diesem Hintergrund ist klar: Kultur ist keine Subvention, sondern eine Investition in die Zukunft! Umgekehrt kann man mit Kürzungen bei der Kultur keinen Haushalt sanieren, weil Einbußen an kultureller Vielfalt auch wirtschaftlichen Schaden anrichten. Deshalb kann ich jeder Stadt, jeder Kommune nur raten, was wir auf Bundesebene beherzigen: Spart nicht an der Kultur! Hier den Rotstift anzusetzen, kostet mittel- und langfristig viel mehr, als es kurzfristig an Einsparungen bringt!

So viel zur eher profanen Seite der Kulturpolitik - zur Kulturfinanzierung. Lassen Sie mich nun beispielhaft einige wesentliche Aspekte der deutschen Kulturpolitik herausstellen, meine Damen und Herren: den Umgang mit Fragen des Gedenkens, die Gestaltung geeigneter Rahmenbedingungen, unter denen Kunst und Kultur sich entfalten können, und die Förderung kultureller Bildung.

### **3. Erinnerungskultur**

Der Erinnerungskultur kommt innerhalb der Kulturpolitik eine Sonderrolle zu, und zwar insofern, als die Politik sich hier nicht allein auf die Verantwortung nur für die Rahmenbedingungen zurückziehen darf, sondern den Gegenstand selbst prägt. Nationales Erinnern und Gedenken lassen sich nicht amtlich verordnen, sind aber auch nicht rein bürgerschaftlich zu bewältigen. Sie sind immer auch eine öffentliche Angelegenheit - und das heißt in staatlicher Gesamtverantwortung. Hier berühren wir Fragen des Selbstverständnisses unserer Nation. Wir formulieren den Anspruch, auch moralisch angemessen mit den Abgründen der eigenen Geschichte umzugehen und nicht zuletzt dadurch ein identitätsstiftendes Fundament für die Gegenwart und Zukunft zu legen.

Die Geschichte Deutschlands und Europas im 20. Jahrhundert wurde durch Schrecken und Gräueltaten geprägt, die unter der nationalsozialistischen Terrorherrschaft in deutschem Namen geschehen sind. Dem systematischen

Völkermord an den europäischen Juden als Menschheitsverbrechen bisher nicht gekanntes Ausmaßes kommt in der deutschen Erinnerungskultur eine unvergleichlich hohe Bedeutung zu - jetzt und für alle Zeiten. Deshalb müssen wir die authentischen Orte der Erinnerung an die NS-Schreckensherrschaft erhalten.

Zum Erbe des wiedervereinigten Deutschlands zählt auch die SED-Diktatur in der ehemaligen DDR. Heute, 25 Jahre nach der Wiedervereinigung, müssen wir vor allem der Bagatellisierung und der Verklärung der DDR entgegen wirken. Es ist alarmierend, wie erschreckend groß gerade bei jungen Deutschen die Unkenntnis über die Geschichte des SED-Staates ist!

2014 haben wir des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges vor 75 Jahren gedacht und an den 25. Jahrestag des Mauerfalls erinnert, 2015 den 25. Jahrestag der Wiedervereinigung gefeiert und des 70. Jahrestages des Kriegsendes und der Befreiung von Auschwitz gedacht. Licht und Dunkel des letzten Jahrhunderts liegen in solchen Gedenkjahren dicht beieinander. Es ist eine der großen gesellschaftlichen Errungenschaften unseres Landes, dass wir beidem Raum in unserer Erinnerung geben, dass wir die Erinnerung an die Barbarei der nationalsozialistischen Diktatur und an die Schrecken der kommunistischen Diktatur ebenso wach halten wie das Gedenken an die Freiheitstradition unseres Landes. Die Gedenkstätten, die Ausstellungen, die Institutionen und Museen sind Ausdruck unseres gemeinsamen Willens, Vergangenes immer wieder zu vergegenwärtigen. Geschichte vergeht nicht. Der Umgang mit unserer Geschichte prägt die Zukunft unserer Gesellschaft.

#### **4. Provenienzrecherche**

Zu unserer historisch begründeten Verantwortung gehört auch, dass wir das geschehene Unrecht nicht fortdauern lassen. Es ist schlicht unerträglich, dass sich immer noch Nazi-Raubkunst in deutschen Museen befindet! Deshalb freut es mich sehr, dass wir es innerhalb kürzester Zeit geschafft haben, gemeinsam mit den Ländern und Kommunen die Aktivitäten zur Suche nach NS-Raubkunst zu bündeln - mit dem „Deutschen Zentrum Kulturgutverluste“, das 2015 an den Start gegangen ist.

Der Weg dorthin ist gleichzeitig ein wunderbares Beispiel dafür, wie erfolgreich ein „kulturpolitischer Schulterchluss“ zwischen Bund, Ländern und Kommunen sein kann:

Die Gründung des „Deutschen Zentrums Kulturgutverluste“ habe ich den Vertretern der Länder und Kommunen beim ersten kulturpolitischen Spitzengespräch im Bundeskanzleramt vorgeschlagen, das im Februar 2014 auf meine Initiative hin stattgefunden hat. Wir sind uns einig, dass wir bei Themen von überregionaler Bedeutung wie der Provenienzrecherche kulturpolitisch nur

das Bestmögliche erreichen können, wenn wir - Bund, Länder und Kommunen - gemeinsam an einem Strang ziehen.

Für das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste und die Provenienzrecherche in Deutschland bedeutet das: die uneingeschränkte Einigkeit darüber, dass hinter einem entzogenen, geraubten Kunstwerk immer auch das individuelle Schicksal eines Menschen steht. Diesen menschlichen Schicksalen wollten wir nicht nur rechtlich, sondern auch moralisch gerecht werden.

Es geht um die Anerkennung der Opferbiografien, um die Anerkennung des Leids und des Unrechts, dem Verfolgte des NS-Regimes, insbesondere Menschen jüdischen Glaubens, unter der nationalsozialistischen Terrorherrschaft ausgesetzt waren. Deshalb fördert der Bund die Provenienzforschung. Die Mittel des Bundes für die dezentrale Suche nach NS-Raubkunst wurden immer wieder erhöht. Ich habe das zur Verfügung stehende Budget verdreifacht gegenüber dem Haushaltsansatz bei meinem Amtsantritt.

## **5. Rahmenbedingungen für die Freiheit der Kunst**

Von Mark Twain, meine Damen und Herren, stammt der schöne Satz: „Kultur ist das, was übrig bleibt, wenn der letzte Dollar ausgegeben ist.“ Kultur schafft Werte jenseits der Maßstäbe ökonomischer Verwertbarkeit, und das wird gerade in Zeiten ökonomischer Krisen immer wichtiger. Wo, wenn nicht in der Kultur, wird nach Antworten auf letzte Fragen gerungen, auf Fragen nach den Sinn stiftenden Kräften und Werten, die unsere Gesellschaft zusammen halten? Dies zu ermöglichen, ist Aufgabe einer Kulturpolitik, die sich der Freiheit der Kultur verpflichtet fühlt.

In Deutschland haben wir aus zwei deutschen Diktaturen eine Lehre gezogen, die da lautet: Kritik und Freiheit der Kunst sind konstitutiv für eine Demokratie. Kreative und Intellektuelle sind das Korrektiv einer Gesellschaft. Und wir brauchen sie, die mutigen Künstler, verwegenen Denker, unbequemen Schriftsteller! Sie sind der Stachel im Fleisch unserer Gesellschaft, der verhindert, dass intellektuelle Trägheit, argumentative Phantasielosigkeit und politische Bequemlichkeit die Demokratie einschläfern. Sie sind imstande, unsere Gesellschaft vor gefährlicher Lethargie und auch vor neuerlichen totalitären Anwandlungen zu schützen! Die Freiheiten dieser Milieus zu schützen, ist oberster Grundsatz, ist die vornehmste Pflicht verantwortungsvoller Kulturpolitik. Kunst, Kultur, Literatur dürfen, ja sie sollen und müssen zuweilen Zumutung sein. Deshalb müssen wir Politiker alles daran setzen, ihre Freiheiten und ihre ästhetische Vielfalt zu sichern.

Lassen Sie mich zwei, drei Beispiele für kulturpolitische Maßnahmen nennen, die der Freiheit der Kunst und der Kultur dienen.

Dazu gehört die Künstlersozialversicherung, eingeführt vor 33 Jahren. Seitdem gilt: Wer künstlerische Leistungen in Anspruch nimmt, der muss auch dafür Sorge tragen, dass Künstler von ihrer Arbeit nicht nur knapp überleben können, sondern angemessen bezahlt und sozial abgesichert werden. Notwendig sind auch die Verteidigung der Buchpreisbindung und eine großzügige Filmförderung: Solche Instrumente tragen der Tatsache Rechnung, dass Bücher und Filme auch Kulturgüter sind, nicht nur Wirtschaftsgüter. Sie sorgen dafür, dass Bücher und Filme sich nicht dem Geschmack der Masse unterwerfen müssen wie x-beliebige andere Konsumgüter.

Die staatliche Fürsorge für die Kultur und ihre Freiheit, die mit dem Mut zum Experiment natürlich auch das Risiko des Scheiterns einschließt, hat immer wieder weltweit beachtete Leitungen hervorgebracht.

Dieses hartnäckige Engagement für die Kultur und die Künste hat entscheidenden Anteil am mittlerweile wieder hohen Ansehen Deutschlands in der Welt. Kultur ist eben nicht das Ergebnis von wirtschaftlichem Wohlstand; sie ist vielmehr dessen Voraussetzung. Sie ist nicht allein Standortfaktor, sondern auch Ausdruck von Humanität.

Nebenbei bemerkt: Im Sinne unserer christlichen Werte bin ich Angela Merkel sehr dankbar, dass sie die europäischen Menschenrechtsstandards angesichts einer drohenden humanitären Katastrophe im September 2015 zum Leitbild ihrer Flüchtlingspolitik gemacht hat - bei allen Risiken und Unwägbarkeiten, mit denen eine Entscheidung dieser Tragweite verbunden ist, und auch, wenn die Mühen des Helfens unser aller Kraft und Engagement erfordern, dazu langwierige und schwierige Verhandlungen auf allen politischen Ebenen, national und international. Schlimmer als daran zu scheitern wäre aber, es nicht einmal versucht zu haben!

Geflüchtete Menschen aufzunehmen, sie menschenwürdig unterzubringen und zu versorgen, ihnen Zugang zu verschaffen zu Bildung, zu Arbeitsplätzen - das ist nicht nur eine innenpolitische, sozialpolitische und bildungspolitische Aufgabe. Es ist in besonderem Maße auch eine kulturpolitische Herausforderung: zunächst einmal, weil kulturelle Teilhabe eine grundlegende Voraussetzung dafür ist, dass Zuwanderer in der Fremde heimisch werden - aber auch, weil die Angst vor dem Fremden, wie wir sie mancherorts erleben, das große Bedürfnis nach Vergewisserung unserer eigenen kulturellen Identität offenbart. Mehr denn je rückt die Frage in den Mittelpunkt, wie Politik und Zivilgesellschaft den Zusammenhalt in einer pluralistischen Gesellschaft zielgerichtet fördern können und wie kulturelle Bildung dazu beitragen kann.

Wir erleben es aktuell bei der Integration der Menschen, die Zuflucht suchen in Deutschland und zu deren Integration Künstler und Kreative mit ihren Ideen beitragen - wie zum Beispiel die Dresdner Brass-Band „Banda Internationale“, in der deutsche Musiker und geflüchtete Musiker aus aller Welt zusammen

Musik machen und die ich dafür gerade mit einem neuen „Sonderpreis für kulturelle Projekte mit Flüchtlingen“ meines Hauses ausgezeichnet habe.

## **6. Schluss: Zum revolutionären Charakter von Kunst und Kultur**

Meine Damen und Herren, von Joseph Beuys stammt der schöne Satz:  
*„Arbeite nur, wenn Du das Gefühl hast, es löst eine Revolution aus.“*

Diese auf den ersten Blick etwas ungesund anmutende Arbeitseinstellung kann man durchaus auch als pointierte Beschreibung der Überzeugungen verstehen, die Künstler und Kreative, aber auch Kulturförderer und Kulturpolitiker motiviert. Es muss ja nicht immer gleich die Weltrevolution sein. Die kleinen Revolutionen im Denken, im Wahrnehmen, im Empfinden, im Bewusstsein sind es, die jeder kleinen und großen gesellschaftlichen Veränderung vorausgehen, und in diesem Sinne tragen Kunst und Kultur immer den Keim des - im besten Sinne - Revolutionären in sich.

Dass aus diesen Keimen etwas wachsen darf, dass es einen fruchtbaren Nährboden dafür gibt und ein wachstumsförderndes Klima - das macht eine vitale Demokratie aus.

Genau deshalb bin ich seit 20 Jahren mit Herz und Seele Kulturpolitikerin, und genau deshalb appelliere ich immer wieder an alle, die sich politisch engagieren: Geben Sie der Kultur in Ihrer Stadt und Region so viel Raum wie nur möglich!